

Leserkreis zur Kenntnis genommen zu werden. Als Ausweg entstand die Tradition kleiner taschenbuchförmiger Zusammenfassungen von ca. 300 Seiten. Man wünschte sich eine solche Fassung nach der Lektüre des Bandes auch hier, damit künftighin Verallgemeinerungen zu Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte nicht mehr allein auf das komparatistische Vorzugsdreieck Deutschland – Frankreich – USA beschränkt bleiben. Jedenfalls verdienen die Ergebnisse dieses Buches weiteste Verbreitung.

Matthias Middell

Hans Cymorek, Georg von Below und die deutsche Geschichtswissenschaft um 1900 (=VSWG Beihefte 142), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2000, 374 S.

An dieser Monographie, die auf eine bei Rüdiger vom Bruch verteidigte Dissertation zurückgeht, beeindruckt vor allem die umfassende Belesenheit des Verfassers, mit der er sich eines Historikers angenommen hat, der im späten Kaiserreich erheblichen Einfluß auf Richtungsentscheidungen in der deutschen Historiographie hatte. Die Materialfülle, die Georg von Below mit all den „detailverliebten Miszellen und politischen Gelegenheitsartikeln... überlangen wissenschaftlichen Großaufsätzen und... Hunderten von Rezensionen“ hinterlassen hat, führt zugleich in sehr unterschiedliche Kontexte: Geschichtswissenschaft, Rechts- und Kirchengeschichte, Nationalökonomie, frühe Soziologie und tagespolitische Publizistik. (S. 21)

Zugleich sah sich *Cymorek* einem weit verbreiteten negativen Urteil über

Below gegenüber, der in seinem persönlichen Auftreten nun alles andere als sympathisch erscheint, in seinen politischen Ansichten extrem staatsfixiert und antirepublikanisch auftritt sowie mit seinen ultrakonservativen methodologischen Überzeugungen gegen die Neuerungen der Kultur- und Sozialgeschichte ankämpfte: Der Idealtypus eines Historikers, der als Hindernis für die Anschlußfähigkeit der deutschen Geschichtswissenschaft im 20. Jh. gelten kann und eigentlich auch der Idealtypus eines Historikers, über den man keine Biographie schreibt. Des Verfassers Dilemma liegt nun darin, daß er eine intellektuelle Biographie dieses Anti-Helden von einem Standpunkt aus schreiben will, der diesem überlieferten Urteil ehrlicherweise nicht widersprechen kann, sondern überall Belege für seine Richtigkeit vorfindet und andererseits gegen eine Vorverurteilung anschreibt, die ihm aus ungenügender Nuancierung und vor allem mangelnder Detailkenntnis zu entspringen scheint.

Aus diesem Dilemma rettet er sich in die Vielfalt des Materials und eine immer wiederkehrende Relativierung der (negativen) Urteile, die sich aus der (vorzüglich formulierten) Beschreibung von Belows Aktionen und Schriften ergeben.

In einem ersten Teil folgt *Cymorek* den Lebensstationen eines „unter die Gelehrten geratenen Junkers“ (so Hermann Aubin, zitiert S. 84) eines „Kämpfers...“, spezifisch unbürgerlich in ihrem Leben und ihren Arbeiten“, wie Edgar Salin betonte (S. 83). Below blieb weitgehend unangefochten vom Krisengefühl des Bürgertums um die Jahrhundertwende und setzte sich unverdrossen für die Erhaltung einer Welt, die seiner Weltsicht korrespon-

dierte und für seine eigene Wichtigkeit in dieser Welt ein.

Der zweite große Abschnitt des Buches ist dem Werk gewidmet und in drei Teile gegliedert, von denen der erste „Geschichtswissenschaft als Forschung und Fehde“, d.h. die Jahre der Methodenstreitigkeiten 1887 bis 1907 behandelt, der zweite den Publizisten und Politiker Below 1907 bis 1917 und schließlich der dritte dem Agitator gegen die Moderne und die „Formaldemokratie“ gewidmet wird, dessen Antisemitismus in den Kontext seiner Abwehr aller modernen Züge der Weimarer Republik gestellt wird. Im abschließenden Urteil bleibt *Cymorek* seiner Linie treu, für siebzigjähriges Gelehrtenleben könne nicht auf eine Formel zurückgegriffen werden, sondern müsse die gesamte Ambivalenz gewürdigt werden: „Below, der Prediger der Beharrung, der selbsternannte ‘Vertreter des Alten’, stolz darauf, dem ‘Zeitgeist’ zu widerstehen und gar nicht gewahr, wie sehr auch er selbst von diesem Geist in Kaiserreich und Republik geprägt; ein Parteienverächter in der Parteipolitik, ein Konservativer ohne nostalgisches Harmoniebedürfnis, ein ‘Mandarin’ ohne Gralshüter-Aura, ein Spezialist schließlich, der in der Theorie das Bildungsideal einer universalistischen Zeit verteidigt. Die satte Selbstgewißheit des erfolgreichen Ordinarius, der allzu penetrante ‘Trieb des Rechthabens’, die Verführbarkeit des Vielseitigen, auch dort mitzureden, wo Talent und Kenntnisse Schweigen geböten, die Blindheit des Verbohrten, der die Maske des Fanatikers stets nur im Gesicht des Gegners zu erkennen vermag...“ (S. 311) In solchen Formulierungen, die in ihrem Vergnügen an der dialektischen Wendung das ganze

Buch durchziehen, wird noch einmal die diffizile Lage des Autors spürbar, ausgerechnet mit den Mitteln der Biographie, die ohne eine gewisse Empathie für den Gegenstand schwerlich gut geht, die Analyse einer Figur und einer Konstellation vorantreiben zu wollen, die sich gegen positive Bezugnahmen immer wieder heftig sperrt. Die Ambivalenz dieses Vorgehens legt vieles Interessantes offen und provoziert Fragen, die im Rahmen dieses Ansatzes wohl nicht zu beantworten sind.

Zunächst verdient das Dreieck Lamprecht, Below, Weber mehr Aufmerksamkeit als im zehneitigen Abschnitt, den *Cymorek* dieser Konstellation widmet (S. 177-187). Denn hier geht es nicht nur um Affinitäten zwischen persönlichen Stilen, sondern um die Entscheidung über die für die weitere Fachgeschichte ausschlaggebenden Koalitionen: Während in Deutschland der individualisierende, nationalgeschichtliche und staatsfixierte Neohistorismus eine Koexistenz mit Webers soziologischer Universalgeschichte einging, blieb etwa in Frankreich eine an die Geographie angelehnte Kultur- und Sozialgeschichte bei ihren universalhistorischen Deutungsambitionen, überließ weder der Soziologie das Terrain, noch zog sie sich auf Politikgeschichte zurück: Interdisziplinäres Koalieren zu den Bedingungen der Geschichtswissenschaft und eben nicht defensives Zweckbündnis mit der Soziologie gegen alle Neuordnung innerhalb der Historiographie.

Eine zweite Frage nach den Folgen drängt sich angesichts der akribischen Beschreibung des Belowschen Habitus und Wissenschaftsverständnisses auf: Wieviel von diesem Stil ist allgemei-

ner, als der biographische Ansatz vermuten läßt, Produkt der um 1890 dynamisierten deutschen Ordinarienuniversität und mit dieser auch über verschiedene politische Konstellationen hinweg überlebensfähig? Indem *Cymoreks* Studie gerade mit Blick auf einen Gegenhelden der deutschen Historiographiegeschichte solche Themen durch detaillierte Materialerschließung vorbereitet, beweist sich der Nutzen der gewählten Darstellungsform, die dem Verfasser zweifellos eine enorme intellektuelle Energieleistung abverlangt hat.

Matthias Middell

Constanze Carcenac-Lecomte, Katja Czarnowski, Sybille Frank, Stefanie Frey, Torsten Lüdtke (Hrsg.), Steinbruch. Deutsche Erinnerungsorte, mit einem Vorwort von Hagen Schulze und Etienne François, Peter Lang Verlag, Frankfurt a. M., Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien 2000, 302 S.

Die Entwicklung der Nouvelle Histoire in der französischen Geschichtswissenschaft mit ihrer Hinwendung zu alltagsgeschichtlichen und lebensweltbezogenen Themen hatte ihren Höhepunkt erreicht und der auf die 1920er Jahre zurückgehenden „Annales“-Tradition eine neue Qualität gegeben, als in den 1980er Jahren eine weitere typisch französische Tradition der Zwischenkriegszeit wiederaufgegriffen wurde: Die Forschungen zu Erinnerung und Gedächtnis eines Maurice Halbwachs. Hatte Halbwachs¹ in den 1920er Jahren angeregt, zwischen der naturwüchsigen und individuellen Erinnerung einerseits und dem kulturellen Gedächtnis

dem kulturellen Gedächtnis andererseits zu unterscheiden und somit den Horizont geöffnet für Fragen nach dem Funktionieren von Geschichtskultur, so nahm sich Pierre Nora mit seiner Forschergruppe in den 1980er Jahren die sog. „Gedächtnisorte“ vor. Die von ihm herausgegebenen Sammelbände „Lieux de mémoire“² stellen solche Orte vor, um eine Art Landkarte des kulturellen Gedächtnisses in Frankreich zu zeichnen. Auf dieser Karte finden sich materielle Orte, an denen historischer Ereignisse erinnert wird (z.B. die Krönungskathedrale in Reims oder die lothringischen Schlachtfelder des Ersten Weltkrieges), aber auch funktionale Orte (z.B. das Grab des Unbekannten Soldaten mit alljährlichen Ritualen) sowie symbolische Orte, die periodisch eine Erinnerung wachrufen (z.B. die nicht mehr existierende Bastille mit der Erinnerung an den 14. Juli 1789). Als Erinnerungsorte betrachtet Nora aber auch Topoi, die mit entsprechenden Bedeutungen besetzt sind (z.B. Tricolore, Namen von Personen wie Napoleon, grundlegende Gesetzeswerke wie Code Civil, typische Institutionen, Mythen und Legenden). Mit dieser keineswegs vollständigen, aber repräsentativen Landkarte der französischen Geschichtskultur will er das Gedächtnis der Nation pflegen. Die Karte diene als „Gedächtnisprothese“ in einer Umwelt, die aus verschiedenen Gründen von zunehmendem kollektivem Gedächtnisverlust geprägt sei.

Das französische Projekt hat Nachfolgeunternehmen in verschiedenen europäischen Ländern angestoßen – mit nicht untypischer Verspätung jetzt auch in Deutschland.

Aus Seminaren von *Hagen Schulze* und *Etienne François* an der FU Berlin